



Ueber

# die Ermordung Kokebue's

---

von

F. W. Carove,

Doktor der Philosophie und Licentiat  
der Rechte.

---

— omnia sub specie aeterni —

*Spinoza.*

---

---

Eisenach,  
bey Joh. Friedr. Wäcker.

1819.



## V o r w o r t.

Obgleich die ganze Geschichte, wie Schiller begeistert sprach, als ein fortlaufendes Weltgericht zu betrachten ist, so zeigt sich die neueste Zeit doch ganz besonders als ein begonnenes jüngstes Gericht, in welchem kein Irrthum und keine Willensverkehrtheit mehr sich dauernder Zustimmung und Anerkenntniß zu erfreuen hat, sondern rasch dem Endurtheil entgegenreist. Dieses aber beruhet auf folgender, aus der Weltgeschichte aufgenommenen, Thatsache: Nachdem in dem kreisenden Aufsteigen der Menschheit allmählig schier alles Positive in den vielfältigsten Widerspruch mit sich selbst gerathen, wurde der seiner selbst, als eines mit sich übereinstimmenden, gewisse Geist — zur unbedingten Begründung alles ihm von irgendher Begegeben erregt, und im Vollführen der angestrengten Arbeit zum Bewußtseyn seiner unendlichen Selbstbestimmung (Autonomie) erhoben. Hieraus ergab sich zunächst Gedoppeltes: Erstens, daß in den Gebildeten, die nun in sich selbst

das Maas aller Dinge fanden, das lebendigste Interesse zur geistigen Thätigkeit, wenn auch nur zunächst zur Beurtheilung des Vorhandenen und Geschehenden, erweckt, mit der Uebung eine große Beweglichkeit und Fertigkeit und mit diesen das Bedürfnis geistigen Verkehrs, und, man könnte sagen, geistigen Welthandels erzeugt wurde. Ob dann Buchdruckerey, Rezensionsanstalten, Zeitungen, Postenlauf, Pressfreiheit, Oeffentlichkeit der Rechts- und ständischen Verhandlungen von jenem Bedürfnis gefordert und veranlaßt worden, oder umgekehrt, — darüber giebt nur die tiefere Betrachtung aller geistigen Entwicklungsweise Kunde, welche in den Beziehungen Unterschiedener nicht eine einseitige Ursachlichkeit, sondern lebendige Wechselwirkung wahrnimmt. — Das andere Ergebnis der bezeichneten Selbstständigigung des Geistes aber ist, daß derselbe, indem er alles Dogmatische, heiße es nun religiöse Offenbarung, Ausdruck der Weisen, Gesetz, Sitte oder Herkommen, um seines Gegebenseyns willen, seiner eigenen Ueberzeugung unterordnete, und sich hiermit den früheren Banden des Glaubens und Vertrauens entzog, — einerseits zwar sich seiner höchsten Bestimmung näherte, nämlich der Wiedergeburt im Elemente der Freiheit, oder, (mit andern Worten,) der Einigkeit in einer freien, d. h. aus eigener Tiefe erschaffenen, Welt, — andererseits aber zunächst in eine anscheinende Bestimmungslosigkeit verfiel, die, von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet, sowohl als eine gottentfremdete, unglückliche, verderbliche, als auch als eine notwendige bezeichnet werden kann. Es besteht diese Bestimmungslosigkeit näher darin, daß jeder Denkende sich seine eigene Weltanschauung ausbildete, indem er zwar, den Glauben verlassend, in das eigene Innere hinabstieg, aber des neuen Gebietes noch nicht kundig, bald im Gefühl, bald im Selbstbewußtseyn, bald im unbedingten Wissen u. s. w. die Urquelle Aller Wahrheit entdeckt zu haben vermeinte, hieraus sowohl sich das Weltall gliederte als das Bestimmende für seine Handlungen entnahm, und oft, das Beschränkte der erreichten Erkenntnis wahrnehmend, in ein unsicheres Schwanken gerieth. Dieser Zustand muß denn allerdings vom Standpunkt der Moralität aus, und dabei abgesehen von der, jedoch unnachlässlichen, Beziehung auf die Geschichte der Menschheit, — als ein gottentfremdeter erscheinen, so wie er in Beziehung auf das Gefühl des darin befindlichen als höchst unglücklich, und von durchaus endlichem, frömmelndem oder empfindsamem Standpunkte aus als verderblich, — aber vom philosophischen Begriffe oder wahrhaft religiösen, der Vorsehung vertrauenden, Gefühle, aus — als notwendig, d. h. in die Entwicklung der Menschheit lebendig eingreifend und so zur höheren Freiheit hinführend in betrachtet ist. Aus jenen beiden angedeuteten Ergeb-

nungenlosigkeit verfiel, die, von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet, sowohl als eine gottentfremdete, unglückliche, verderbliche, als auch als eine notwendige bezeichnet werden kann. Es besteht diese Bestimmungslosigkeit näher darin, daß jeder Denkende sich seine eigene Weltanschauung ausbildete, indem er zwar, den Glauben verlassend, in das eigene Innere hinabstieg, aber des neuen Gebietes noch nicht kundig, bald im Gefühl, bald im Selbstbewußtseyn, bald im unbedingten Wissen u. s. w. die Urquelle Aller Wahrheit entdeckt zu haben vermeinte, hieraus sowohl sich das Weltall gliederte als das Bestimmende für seine Handlungen entnahm, und oft, das Beschränkte der erreichten Erkenntnis wahrnehmend, in ein unsicheres Schwanken gerieth. Dieser Zustand muß denn allerdings vom Standpunkt der Moralität aus, und dabei abgesehen von der, jedoch unnachlässlichen, Beziehung auf die Geschichte der Menschheit, — als ein gottentfremdeter erscheinen, so wie er in Beziehung auf das Gefühl des darin befindlichen als höchst unglücklich, und von durchaus endlichem, frömmelndem oder empfindsamem Standpunkte aus als verderblich, — aber vom philosophischen Begriffe oder wahrhaft religiösen, der Vorsehung vertrauenden, Gefühle, aus — als notwendig, d. h. in die Entwicklung der Menschheit lebendig eingreifend und so zur höheren Freiheit hinführend in betrachtet ist. Aus jenen beiden angedeuteten Ergeb-

wissen ist nun für's erste auf die innere Nothwendigkeit der im Beginne aufgestellten Bemerkung zurückzuschließen, für's andere geben sie den Boden ab, auf welchem alles Weitere, als auf seinem innersten Grunde, beruhet. Was nämlich das erstere betrifft, so ist in der erhöhten Beweglichkeit des erstarrten Geistes der tiefste Grund zu erkennen, der in neuesten Zeiten den, bis jetzt unerhört raschen, Wechsel der Weltbegebenheiten hervortreibt, Europa und Amerika beinahe athemlos in wenig Jahrzehnten weiter gerückt hat, als viele Jahrhunderte vorher es vermochten, — der das französische Staatschiff aus dem Morast der schlaffen Erniedrigung in das stürmische Meer der wildesten Zügellosigkeit, und aus der hohlen See der napoleonischen Willkühr in den sicheren Hafen der constitutionellen Monarchie getrieben, — der das deutsche Volk aus der schmachlichsten Knechtschaft zur begeisterten Befreiung, und den deutschen Philosophirenden Geist aus der Verfandung leerer Aufklärung zur Höhe der gediegensten Speculation, und auf dieser Höhe vom Selbstbewußtseyn zur Natur, vom Wissen zum Glauben, von der Anschauung zur Abndung, — und endlich durch den tiefsten Denker der neuen Zeit, durch Hegel, zur Vereinigung der Entgegengesetzten im speculativen oder Vernunft-Begriffe hingeführt hat. Ebendaraus geht dann auch das rasche und vielseitige Urtheilen über alle irgend bedeutende Ereignisse, und

die eben darum bald erfolgende Verständigung über dieselben hervor, und somit zeigt sich in Wahrheit die neueste Zeit sowohl der inneren Nothwendigkeit als der Wirklichkeit nach, sowohl in That als in Wort, vorherrschend in der angegebenen Bestimmung, welche erkannt zu haben und Zeitgenossen in Beziehung auf die Gegenwart erheben und erkräftigen, in Beziehung auf die Zukunft aber mit der Zuversicht auf den nahen Himmel der verwirklichten Freiheit und des Friedens erfüllen muß.

Was nun ferner das Andere betrifft, daß die vorangeschickten Ergebnisse der Grund seyen, auf welchem allein Alles weitere entwickelt werden könne, so haben wir darüber noch folgendes vorzubemerken. Damit, daß der Geist, reflektirend, in seiner eigenen Tiefe entdekt hat, was er bis dahin, unbefangenen hinausschauend, gleichsam nur in Gotteshand beruhend oder in ewiges Geheimniß gehüllt, geglaubt hatte, — ist seine höhere Aufmerksamkeit und Erforschung auf die ganze ihn umgebende natürliche und geistige Welt deshalb gerichtet worden, weil er sie erkannt hat als bestimmt, von ihm durchdrungen und sein Eigenthum zu werden. Wie aber der Sinn des geistigen Auges sich so ins Unendliche erweitert hat und in der That ein Sinn der Universalität oder der Totalität genannt werden kann, so ist bey der Ueberzahl der Denkenden jene innigere Hingabe an — und Vertiefung in — das Einzelne, einer gewissen Oberfläche

lichkeit gewichen, die aber ihrerseits nur so lange noch herrschen wird, bis der freigelassene Geist seinen jugendlichen Leichtsin und Uebermuth gebüßt und gekühlt, und zugleich von den geistigen Herven zum Maas, zur Sucht und Tiefe hingeführt seyn wird. Bis dahin aber wird sich über Jegliches eine Fluth seichter und einseitiger Urtheile ergiesen, weil jeder zwar gleichbereit zu Gericht zu sitzen, hierzu aber sein eigenes Gesetzbuch mitbringend, oft das größte Ereigniß unter seinem engbergigen Maas verkrüppeln, oft auch das Unbedeutendste und Dingigste an ihm zu einem scheinbar grossen auseinanderrecken wird. So geschieht es denn, daß wir einzelne Vorfälle, die durchaus nur als Zufälle zu betrachten sind, von innerlich hohlen Gemüthern als Weltbegebenheiten ausgeblasen hören, und daß wahrhaft geschichtliche Individualitäten und Ereignisse von Krämerseelen auch nach schlechtem Krämergewicht gewogen werden. Inwiefern das Eine oder das Andere bei der Begebenheit, welche die Veranlassung zu diesen Bemerkungen gegeben, der Fall ist, wird die weitere Entwicklung erst zeigen können; welchen Maasstab aber wir hinzubringen, ist theils schon im Vorgehenden angedeutet, theils wird es sich in seiner näheren Bestimmtheit aus dem Verlauf der Beurtheilung selbst ergeben, zu welcher wir uns durch die Mannigfaltigkeit und durchgehende Einseitigkeit der Urtheile über den vorliegenden Fall verpflichtet fühlen.

Geschrieben am 24. April 1819.

Ein freier Mann ist in seinem eigenen Hause von einem mündigen, seiner selbst bewakten Jüngling vorfänglich ermordet worden. — Diese Thatfache geht als unbestreitbar aus den vielfältigen Berichten hervor, und fällt eben so unbestreitbar dem peinlichen Gerichte anheim, welchem der Thäter sich sowohl durch die That, als durch seine eigenen Worte: „ich gehe meinem Schicksal, dem Schaffot entgegen“, übergeben hat. Das alle Menschen einende, und darum nicht harte, sondern vielmehr gütige, Liebende Gesetz, die öffentliche Gerechtigkeit, die das verborgene Innere dem verborgenen Richter zu richten überläßt, und nur das dem öffentlichen Gesetz zuwider gethane, und dies nur auf die durch das Gesetz selbst bestimmte Weise, richtet und bestraft, — diese müssen versöhnt werden, und keine Rücksicht kann diese Nothwendigkeit erschüttern, ohne welche der ganze von Jahrtausenden mit Mühe und Arbeit erbaute Tempel stitlicher Ordnung, diese höhere, bet-

lige Welterschöpfung, in Trümmern, in chaotische Finsterniß zurückzuführen würde. — Dieses Urtheil, welches sich in der That von sich selbst verfährt, hielten wir darum für nöthig voranzuschicken, weil eine, ziemlich allgemein herrschende, bloß verständige Betrachtungsweise sonst das Weitere mißverstehen würde. Der Verstand nämlich wählt sich immer nur einen Standpunkt, von welchem aus er unbedingt über eine Thatsache aburtheilt, und Bestimmungen, die nur in einer Sphäre gelten, auch auf andere überträgt. So auch im vorliegenden Falle hält er sich entweder bloß an das peinliche Recht, um die That nur als Verbrechen zu betrachten, oder er faßt das sogenannte Volksleben einseitig auf, um die That, als eine in Begeisterung für das Wohl des Vaterlandes vollbrachte, dem Arm der heiligen Gerechtigkeit zu entziehen. Wir aber können keiner der beiden Verstandes-Ansichten ausschließlich beipflichten, sondern müssen einerseits zwar die That und den Thäter, soweit sie in das Gebiet des geltenden Rechtes eingegriffen, demselben auch überlassen, anderseits aber untersuchen, in wie weit die That, als in die Geschichte eingreifend, — nicht als recht oder unrecht, denn diese Bestimmungen gelten ihrer gewöhnlichen Bedeutung nach nur in dem bezeichneten Gebiete, — sondern als aus einer tieferliegenden Nothwendigkeit hervorgegangen zu betrachten sey, — und von diesem

Standpunkt aus gesehen, erscheint uns die Thatsache in einer andern Gestalt. Denn von hier aus stellt sie sich also dar: Carl Sand, von würdigen Eltern geboren, und zunächst von ihnen, dann von der bewegten Welt, erzogen, aus Neigung sich der Gottesgelahrtheit und dem Predigerstande widmend, von der Noth des Vaterlandes zum Befreiungskampfe begeistert, dann auch, wohl aus Ungenügen mit den theologischen Studien, den philosophischen obliegend, in wenigen Jahren mehrere Hochschulen besuchend, das Vaterland, sich mit ihm zu befreunden, durchwandernd, im Turnen die Jugendkraft übernd, die Reinigung und Verjüngung des Studentenlebens durch die Verbreitung der Burschenschaft eifrig befördernd, von Erlangen der einzige bei der Wartburgsfeier, dann, vorzüglich angezogen von Fries Vorträgen über Philosophie, die 3 letzten Halbjahre in Jena verweilend, von seinen Freunden aufs innigste geliebt und geehrt, von Fremden geachtet, — dieser reine Jüngling, an dessen früherem Leben selbst seine empöresten Ankläger jetzt noch keinen Mangel zu entdecken wußten, wagt lange und beschließt mit sich allein, von keiner persönlichen Beleidigung dazu aufgereizt, sondern nur von der Meinung und Hoffnung, sein Vaterland von einem seiner Feinde zu befreien, getrieben, und vollführt mit der ruhigsten Besonnenheit die Ermordung des russischen Staats-

rathes von Rokobue, — eines Mannes, der, fortwäh-  
rend im Dienste des unumschränkten Beherrschers ei-  
nes, zu französischer Bildung sich hinneigenden, noch  
zum großen Theil rohen Volkes, — zuletzt es über-  
nahm, seinem Gebieter, der seinen Aeußerungen nach  
einen allgemeinen Frieden bezweckt, und wohl darum  
besonderes Interesse an Deutschland, als dem Brenn-  
punkte des europäischen Geistes, zu nehmen scheint, —  
geheime Berichte über die merkwürdigsten Erscheinun-  
gen im öffentlichen Leben des deutschen Volkes zu er-  
statten, und, wie es in einem öffentlichen Blatte  
verlautet \*), die dem russischen Kabinette missfälli-  
gen geistigen Richtungen durch ein deutsches Wochen-  
blatt zu bekämpfen; — eines Mannes ferner, der  
den Wahrh. mit eiserner Stürze schreiben und zu-  
gleich so geschmeidig dem Geschmack einer gewissen  
Zeit, und der Bildung einer gewissen Menschenklasse  
huldigen konnte, daß sein, in dieser Hinsicht, frucht-  
bares Talent seit vielen Jahren her beinahe ausschließ-  
lichen Besitz von den deutschen Schaubühnen genom-  
men, ungestört und unverändert durch den vielseitig-  
sten Ladel und die bitterste Verachtung, die ihm  
schier von allen gleichzeitigen ausgezeichneten Schrift-  
stellern zu Theil geworden ist; — eines Mannes  
endlich, der in seinem Wochenblatte das Panier

\*) Im sranzkischen Merkur vom Monat April.

des sogenannten gesunden Menschenverstandes auf-  
pflanzend, die seit längst verächtigt gewordene Auf-  
klärung dadurch perennirend zu machen strebte, daß  
er alle höheren Regungen der neuesten Zeit im Wis-  
senschaftlichen, Volks-, Staats- und Jugend-  
leben mit den Waffen einer scheinbaren Mäßigung,  
gutmüthigen Spottes und weltkluger Erfahrung be-  
kämpfte, und auch auf diesem Felde eben so sehr  
sich eines zahlreichen begierigen Publikums rühmte, als  
er gleichgültig den Haß und die Verachtung eines  
großen Theils seiner Zeitgenossen zu übersehen schien.  
— So stellt sich uns diese Thatsache, rein geschicht-  
lich betrachtet, dar, und bietet uns hinlängliche  
Beziehungen zu ihrer Würdigung, wenn wir, noch  
die beiden von Sand zu einem seiner Freunde und  
an seine Verwandte geschriebenen Briefe \*) dabei zu  
Rathe ziehen. Uebersehen wir hiernach die ganze Er-  
scheinung, so erkennen wir darin folgenden, wir  
dürfen sagen, nothwendigen Zusammenhang, wel-  
chen darzustellen Zweck der gegenwärtigen Erörterung  
ist, und der sich in gedrängtester Kürze so aus-  
sprechen läßt: „daß die zwei Extreme des Gegens-  
satzes, welcher die jetzige Zeit bewegt, nach der  
äußersten Spannung, zum Durchbruch gekommen,  
und beide, um ihrer Einseitigkeit Willen, zu Grunde

\*) In der allgemeinen und der Bamberg'schen Zei-  
tung bekannt gemacht, und zur Uebersicht und  
Vergleichung diesen Blättern beige druck.

gegangen sind. — Diese Behauptung aber haben wir näher zu begründen, und, weil wir nach dem tiefsten Grunde forschen, durch einen Ueberblick über die ganze neuere Zeit zu rechtfertigen.

Es hätte sich in Frankreich die, mehr aus der Fremde aufgenommene, als aus eigener Tiefe entwickelte, Bildung um der Einförmigkeit willen, welche durch Concentrirung in die Eine große Hauptstadt mitbewirkt wurde, frühe zu einer solchen gewissen Vollendung gesteigert, daß Deutschland, von ihrem äußerlichen Glanz geblendet, sich ihrer Herrschaft unterwarf, und sowohl in Politik, als in Kunst, in religiöser und wissenschaftlicher Aufklärung nicht nur ihre grüßliche Nachahmerin ward, sondern, soweit, als möglich war, die aufgenommenen Gaben noch weiter spann. Die Hauptresultate dieser deutschfranzösischen Bildung waren, daß Gott als ein unbegreifliches jenseitiges höchstes Wesen, die ganze übrige Welt aber als eine große Mahlzeit, an welcher jeder Einzelne für seine eigene Sättigung und möglichste Belustigung zu sorgen habe, und Religion, Wissenschaft, Kunst und Staatseimichtung nur als Mittel zu diesem Haupt- und Endzweck betrachtet wurden, daher in der Religion nur Moral und Toleranz, in der Wissenschaft ein bloß verständiges Verfahren und sinnliche Erfahrung, in der Kunst eine äußerliche Schulgerechtigkeit und ende-

liche Zweckmäßigkeit, (Nahrung, Besserung oder Luß u. d. gl.) hervorzubringen, — in der Staatseinrichtung endlich — nur Sicherheit der Person und des Eigenthums und Wohlbehagen der Einzelnen — sich geltend zu machen suchten. Diese bloß verständige und darum sowohl gefühl- als vernunftlose Richtung ist es, welche in neuester Zeit mit dem Namen der Aufklärung oder Ausklärung bezeichnet worden, und als deren vollendeten Stellvertreter sich Kockeue fortwährend behauptet hat. Ihr Prinzip ist kein anderes, — als der Eigennuß, gegen welchen in Frankreich zwar sich edle Naturen erhoben, der aber ebenfowohl dem Freiheits- und Gleichheits-Schwindel der Jakobiner zu Grunde geleien, als mit Napoleon den kaiserlichen Thron bestiegen hat. Er, der Eigennuß, war es denn auch, der zur Zeit die deutschen Fürsten trennte, und sie dem fremden, aber zeitgemäßen, Kaiser unterwarf, und er und die ihm zu Grund liegende verkehrte Weltansicht sind es nicht minder, welche in vielfältiger Gestalt der Entwicklung einer erwachten Höheren, wenn gleich mitunter einseitig erscheinenden, Geistesrichtung hartnäckig widerstreben.

Diese höhere Richtung aber, welche die andere Seite des oben angegebenen Gegenstückes bildet, bezeichnen wir näher also: — Bevor noch die Aufklärung in das deutsche Volk ganz eingedrungen



war, hatte schon der diesen Volke eigenthümliche Sinn des Unendlichen, den noch keine Verstandesherrschaft zu ersticken vermocht, sich gegen sie empört, und ihrem Prinzip der Selbstsucht das der Freiheit und Liebe entgegengesetzt, und auch dieses bildete sich zu einer eigenen Welt aus. Dem endlichen Eigennutz setzte Kant die unbedingte Pflicht, und der Abhängigkeit vom Sinnlichen die Freiheit des Willens entgegen, welche Fichte als unzertrennlich von der Liebe zu erweisen strebte; die Nützlichkeit verwies Schelling aus der Betrachtung der Natur, indem er ihre Gegenstände als Selbstzwecke zu erkennen suchte. — Dem Gemein, Natürlichen und Hart-Förmlichen in der Kunst trat das Idealische und Freiere, dem Spießbürgerlichen und Philisterhaften in Romanen und in Schauspielen das Alterthum und das Mittelalter mit feinen gebiegeneren Naturen gegenüber; ebenso wurde gegen den starren Mechanismus der Staaten mit dem Gedanken an gesetzliche Freiheit auch wieder an das Volksthümliche und an ein gemeinsames inneres Leben, so wie in rascher Folge, — gegen die verweichliche und vereinzelnnde Puppenziehung an ein frisches, rüstiges und in Gemeinsamkeit aufblühendes Jugendleben, — gegen feindfeilige Vereinzelnung in Landsmannschaften an eine gesetzliche Einigkeit in einer Burschenschaft, gegen französische Leichtfertigkeit an altdeutsche Reinheit der Sitten und des Gemüthes erinnert; ja selbst in der

Medizin machten gegen die mechanische Ansicht des Lebens die organische, gegen die bloße Empirie die Speculation, gegen die Behandlungsweise durch sogenannte Mittel die unmittelbare, nur im Boden der Liebe gedeihende, Einwirkung durch den Magnetismus, sich geltend; — endlich auch im Gebiete der Religion erhob sich gegen die eingetretene Frostigkeit und Liebesferne eine heisse Sehnsucht nach der Gegenwart des Göttlichen; welche zum Theil in den geweihten Quellen der ältern Mystiker Befriedigung suchte. Hiermit sind in allgemeinen Zügen die bedeutendsten Gestalten angedeutet, in welchen der eigenthümlich deutsche Geist sich gegen den französisch-deutschen der Aufklärung entfaltete, und daß nur dieser Geist der Liebe und der Freiheit es war, welcher die Schaaeren unsrer freiwilligen und die segnenreichen Vereine unsrer Frauen aus dem erdrückten und zerrissenen Volke, so wie die Staatsverfassungen aus den Herzen edler Fürsten hervorgehoben; bedarf wohl keines besondern Beweises.

Daß aber diese Geistes-Richtung nicht auf gleiche Weise, wie die entgegengesetzte, ein allausprechendes Organ gefunden; liegt nothwendig darin; das sie, aus der Tiefe entspringend; und in die Tiefe bringend; sich nicht an einer so selbstseligen-Oberflächlichkeit genügen lassen konnte, als diejenige war, welche das literarische Wochenblatt diktirte. Wir nun haben nur noch anzudeuten

beuten, wie jener erwachte bessere Geist, seit dem für ihn so glorreichen Befreiungskriege, sich bis zu jenem Extreme hinausgetrieben hat, welches sich an seinem Entgegengesetzten zur selbstverzehrenden Flamme entzünden konnte. — Erwacht war, wie vorbemerkte, die Sehnsucht nach Einigkeit in Gott, und mit der Liebe zu dem Vaterlande mußte auch der Wunsch sich regen, das Brüdervolk auch als ein innigsteines bleibend zu erblicken, denn in dem Frühling, welcher der so harten Winternacht gefolgt war, hatten viele hundert Stimmen sich auch wieder früher Liebe erinnert und sie gepriesen; — errungen hatten sich die Freiwilligen das Gefühl der Selbständigkeit ihres Volkes gegen fremde Uebermacht, — und eifrig mußten sie damit sich auch gegen Alles richten, was von neuem dieselbe zu bedrohen schien; — zu Theil war ferner den Jünglingen das seltne Glück geworden, schon so frühe sich durch muthige That den Dank des Volkes zu verdienen, sodann auch durch kräftige Bekämpfung alter Vorurtheile ein neues schöneres Leben auf den Hochschulen zu bereiten; — wie nahe war ihnen damit das Interesse an den politischen Verhältnissen ihres Vaterlandes und der Trieb, schon gleich nach Kräften zu dessen Wohl mitzuwirken und thätig in das öffentliche Leben einzugreifen, gelegt! — ihnen, denen in den Kriegsgefahren wohl Muth und Liebe erstarkt, aber nicht in gleichem Maße Bedachtsamkeit und tiefere Erkenntniß gewachsen war! — Wonach endlich das deutsche Volk sich viele Jahre lang

gesehnt, und was schier unerreichbar geschehen hätte; das war bereits so rasch vollbracht worden; — konnte da im ersten Rausche der Befreiung das tiefaufgeregte Gemüth nicht auch zur festen Meinung veranlaßt werden, als ließe sich mit gleicher Schnelligkeit, vielleicht gar mit gleichen Waffen, die innere Befreiung herbeiführen? Hierzu kamen noch mannichfache andere Beziehungen, die hier noch kurz zu erörtern sind; denn dies sey heiläufig jenen schnellfertigen Richtern zur Beherzigung bemerkt, daß nur im Reiche der ganz unselbstständigen Körper, oder der todten, nämlich ganz endlichen Mechanik, ein Stoß auch nur Einen früheren Anstoß zur Ursache habe; daß aber, wie schon das Pflanzenleben nur aus dem Zusammentreffen vielfacher himmlischer und irdischer Erregungen, so noch unendlich mehr eines gebildeten Menschen Leben nur aus dem vielgestaltigen Leben der ihn umgebenden Welt begriffen werden kann und soll. So haben wir denn hier noch folgendes zu berücksichtigen: Fürs erste hatte der marklosen, und mit Französischem verflüchteten Sprache der Aufklärer, und der angebeuteten Geistesrichtung entsprechend, sich zur Zeit der Noth und der Erhebung unseres Vaterlandes eine Sprachweise gebildet, die den Ton der Propheten und Apostel mit Mitschmerzlicher Offenherzigkeit vereinigen zu wollen schien; und damals, als es galt, die verschiedensten Gemüther zu Einem kräftigen Gefühle zu begeistern, durch den Sauber, der in jenen alten Tönen lag, gewiß nicht

ohne große Wirkung geblieben ist; — als sie aber in Friedenszeiten, wohl um ihrer Popularität willen, von manchen Schriftstellern beibehalten wurde, konnte dies nicht anders als beitragen zur Verwirrung und Verwechslung mancher streng zu unterscheidender Begriffe. Hieran aber müssen wir einige Bemerkungen über die Lehren des Professor's Fries in Jena knüpfen, — eines Mannes, dessen warme vielfach bewiesene Herzengüte wohl aller, die ihn kennen gelernt haben, Zuneigung eben so sehr gewonnen hat, als sie seine Persönlichkeit gegen jeglichen Angriff schützen und sichern dürfte, — dessen öffentliche und wissenschaftliche Wirksamkeit wir aber hier von ihrer Nachseite zu berühren nicht umhin können. Sowohl in seinen Reden nämlich bei Gelegenheit des Wartburgfestes, als in seinem bald darauf \*) erschienenen Handbuch der practischen Philosophie; dessen erster Theil die Ethik enthält, nehmen wir eine Geistesrichtung wahr, die zwar einestheils als geschichtlich nothwendig sich erhebend erscheint gegen die früher bezeichnete, bloß verständige Aufklärung, andertheils aber sowohl mit sich selbst in vielfachen Widersprüch gerathen, als, vielleicht von brennendem Gefühl überwältigt, in eine durchgehende Unbestimmtheit verfallen ist, die zu den vielfältigsten Verirrungen und Mißverständnissen Veranlassung geben kann. Dieses Urtheil aus den politischen Schriften zu belegen, hal-

\*) Heidelberg bei Mohr und Winter, 1812.

ten wir für überflüssig, da diese zur allgemeineren Kenntniß gelangt sind; wir bringen deshalb hier nur einige Stellen aus der erwähnten Ethik bei, welche das Gesagte wohl hinlänglich begründen werden. S. 368. derselben heißt es: „es hat sich — neuerdings zu Gunsten kalter Berechnungen des Verstandes eine Gegenwehr gegen alle Begeisterung gebildet, indem man jede Begeisterung im Verdacht phantastisch irre geleiteter Gemüthsbewegungen und Leidenschaften hielt; — — — doch die Geschichte unserer Tage zeugte wieder für den Christengeist und wird es fernher! Irrthum und Betrug gaben und geben hier fürchterliche Entartungen, ich aber sage euch: ihr habt nichts Bedeutendes im Menschenleben ohne lebendige Gewalt des Gefühls. „Darum sorgt nur, daß die Gewalt des Gefühls die rechte Weise der klaren Besonnenheit und der Frömmigkeit empfangt! Ehre, Gerechtigkeit und Freiheit sind die ersten Ideale der Geisteskraft; diesen aber soll sich fromme Begeisterung verbinden, als religiöse Weihe, des Gott ergebenen Gemüthes, — damit durch diese endlich der Geist der Freundschaft und des Friedens im Völkerverleben mächtiger werde.“ Dagegen heißt es S. 116: „was die Pflicht fordere, \*) kann nur ein rein:

\*) Kann aber die philosophische oder wissenschaftliche Zwecklehre irgend einen anderen

vernünftiger Ausspruch unserer Ueberzeugungen  
 „rein a priori entscheiden.“ S. XI. der Vorrede  
 endlich sehen wir diesen Widerspruch selbst in Einem  
 Sinne ausgesprochen: „wir streben Kants Lehre  
 „fortzubilden! Laßt uns treu bleiben, der  
 „frommen Begeisterung, glaubender und  
 „hoffender Liebe, welche Jesus der Gekreuzigte  
 „die Menschen lehrte — aber nicht der leidenden Liebe  
 „in schwachtender Sehnsucht, sondern derjenigen, die  
 „in dem erhabenen Gefühl der Menschenwürde lebt.“  
 Wenn aber mit Kant nur irgend Bekannten kann des-  
 sen durchgreifendes Bestreben, den Glauben in Erkennt-  
 niß, und das Fühlen in ein irgend wie begründetes Wis-  
 sen — zu verwandeln, unbekannt geblieben seyn? —  
 Wie lassen sich ferner, unter andern, folgende Stellen  
 befriedigend vereinen, indem es S. 127. heißt: „wir  
 „dürfen die Bildung des Menschengeschlechts  
 „nicht als Naturzweck oder als Gottes-Sache,  
 „sondern nur als des Menschen eignes  
 „Werk beurtheilen.“ Dagegen S. 370. und 371. fol-  
 gende Bestimmungen vorkommen: „Grundgedanke aller  
 „Tugend wird hier der Glaube an Gott, als den hei-  
 „ligsten Urquell alles Lebens, als die hei-

Gegenstand haben, als die Entwicklung und Ver-  
 stimmung der Pflichten aus der Vernunft  
 und für dieselbe, — und wie kann überhaupt  
 von einem Sollen in Betreff von Gefühl und  
 Begeisterung die Rede seyn!

„lige Allmacht,“ und weiter: „Anbeten sollen  
 „wir die Allvorsehende Weltregierung als die  
 „ewige Gerechtigkeit, welche auch die ewige  
 „Liebe ist“ und dann: „der ewig reine und unwan-  
 „delbare Gedanke des Gottes: Friedens — der all-  
 „waltenden, heiligen Liebe.“ Denn was haben  
 jene Worte: Urquell alles Lebens, Weltregierung,  
 Gerechtigkeit und Allwaltend — für einen Sinn, wenn  
 nach oben die Weltgeschichte ein Anderes ist als Gottes  
 Sache? da doch schon nach der S. XI. der Vorr. ge-  
 predigten christlichen Liebe, Gott nur in der Mensch-  
 heit — seinem Reiche, und die Menschenkinder nur in  
 Gott, ihrem Vater, zu begreifen seyn möchten! — Was  
 aber nun näher die gerügte Unbestimmtheit in Ansehung  
 der Pflichten selbst betrifft, so bemerken wir zuvörderst,  
 daß in jener Ethik von einer Menge von Idealen, als  
 z. B. denen des Charakters, der Tugendpflicht,  
 der Gerechtigkeit, der Freundschaft, der Men-  
 schenwürde (welches Ideal auch die Tugend-  
 pflicht der Ehre genannt wird), der Geistesamuth,  
 der Frömmigkeit, des Berufes u. s. w. die Rede  
 ist, die eben so wenig in der Darstellung in ihrem  
 notwendigen Zusammenhang, und ihrer scharfen Be-  
 stimmtheit erscheinen, als sie, selbst nur ihren Na-  
 men nach, rein zu unterscheiden sind. Denn wie wohl  
 Berufspflicht und Gerechtigkeit, wie das Ideal der  
 Menschenwürde von den übrigen zu trennen, u. s. w.,  
 ist in der That nach dem herrschenden Sprachgebrauche

wohl nicht zu rechtfertigen. — Dann müssen wir auch fragen, ob ein jugendliches Gemüth durch folgende, heimatlich auf Geradenwohl aufgezogene, Stellen zur Klarheit mit sich selbst geführt werden könne? S. 326. und 327. stehen unter andern folgendes: „der Eifer der Vaterlandsliebe soll sich heiligen darin, daß er ohne alle Umfassung der Volksehre treu bleibt; der Eifer für den Glauben aber soll sich einzig dem Geiste der ewigen Schönheit weihen, welcher der Geist der Wahrheit und der Gott der Gerechtigkeit ist. In Vaterlands- und religiöser Begeisterung erkennen wir die mächtigsten schaffenden Kräfte der geistigen Fortbildung des Menschengeschlechtes, diese aber kommen in der Geschichte unsrer Völkerausbildung selbst in Widerstreit miteinander.“ — „Unsere Völker (wird) gefordert, daß kämpfender Vaterländischer Gemeingeist religiös werde.“ Dann S. 369: „Neben der Begeisterung erscheint im Menschenleben immer die religiöse ästhetische Idee der Erhebung. Nicht Siegetrotzend, auch nicht trotzend auf den Sieg, kann der Begeisterte sein Ziel verfolgen, sondern immer nur mit dem Gedanken der Aufopferung. Auch im Unterliegen erscheint die Erhabenheit des Geistes, welche das ganze zeitliche Daseyn für einen großen Gedanken hingiebt. Siegend sterben ist das erbar-

denke im Menschenleben,“ und S. 371, wo der Tod behauptet wird als der letzte Schmerzfüller und Befreyer, als der starke Sieger, „welcher uns nur der ewigen Reinheit zuführt.“ — Welch weites Feld für Mißverständnisse ist endlich eröffnet, wenn S. 320. als letztes Ideal der Freundschaft das Ideal des Gemeingeistes aufgestellt, und dieselbe S. 322. so bestimmt wird: „die Formen des Gemeingeistes im Völkerleben sind Religionseifer und Vaterlandsliebe. Religionseifer in der reinen Begeisterung für Ideen; Vaterlandsliebe in dem öffentlichen Interesse für die Selbstständigkeit eines Volkes.“ Denn daß unter Ideen eben nicht notwendig vernünftige Zwecke oder bestimmte Gedanken zu verstehen sind, giebt eine Stelle S. 384. Fund, nach welcher „das religiöse Leben noch seine eigenen Ideen der Abundung, die Ideen des Schönen und Erhabenen“ haben soll. — Es werden aber die angeführten Stellen gewißlich hinreichen, sowohl das vorangeführte Urtheil, als die Stellung zu rechtfertigen, welche wir ihm im Verlaufe der gegenwärtigen Erörterung angewiesen haben.\*) Uns bleibt nun in Beziehung auf das zuletzt

\*) Wir glauben hier für den isolirenden Verstand anmerken zu müssen, daß die Bemerkungen über die erwähnten philosophischen Meinungen nur im Zusammenhange mit den übrigen Erörterungen zu nehmen, und nur als theoretisch gegen die Lehre als gegen das Resultat einer ganzen Geistesrichtung in Deutschland, nicht als gegen den Lehrer gerichtet zu betrachten sind.

betrachtete Extrem des Gegensatzes, dessen Entwicklung wir andeuten wollten, noch auf einige Richtungen der letzteren Zeit aufmerksam zu machen.

Daß gegen die Allweltsthümlichkeit oder den sogenannten Cosmopolitismus der Aufklärung und die damit verknüpfte Gleichgültigkeit gegen Vaterland und öffentliches Leben sich eine ausschließende Liebe für das Eigenthümliche, und für das Volk und seine besondere Ehre erheben mußte, ist im früheren schon angedeutet, und allerdings erklärbar war es dann, daß die kaum errungene Selbstständigkeit des deutschen Volkes mit einer Art von Eifersucht gehütet wurde gegen jeden selbst nur scheinbaren Eingriff in dieselbe. Aber nur aus einer damit verknüpften, man möchte sagen, schon angewöhnten Furcht vor fremder Macht, und vielleicht aus einem wirklichen Gesühle eigener Schwäche konnte es kommen, daß man in der letzteren Zeit so großes Aufheben von armseligen Berichten machte, die von Deutschland aus nach Rußland hin abgegeben wurden, und daß man selbst dabei die Redlichkeit verletzte, die doch bis jetzt als eine der vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten des deutschen Volkcharakters betrachtet wurde. Von diesem an war der Parthey, die mehr in unbestimmten Idealen schwelgte, als sie ihre Einsicht durch strenge wissenschaftliche Forschung schärfte, ein Punkt gegeben, auf welchen sie der Meinung nach ihren bez-

sondern Haß zu richten hätte. Erhöhet mußte dann allerdings ihre Gereiztheit um Vieles werden, als es den Schein annahm, daß Regierungen von den Meinungen und Grundsätzen jenes Berichterstatters zur Worenhaltung gewünschter, oder zur Unterdrückung begonnener Verbesserungen veranlaßt oder wenigstens doch mitbestimmt würden. Hierzu nehme man nur nach die Intensität, zu welcher das Gefühl sich gegen den Verstand, oft selbst gegen die, unter dem Namen Klugheit gekochte Vernunft, besonders seit den letzteren Jahren der Unterjochtheit Deutschlands gesteigert hatte, in welcher Zeit nämlich, bei der Verkümmernng alles öffentlichen, aufrichtigen Lebens durch fremde Gewalt, die Einzelnen, nach Freiheit dürstenden, Gemüther auf und in sich selbst waren zurückgedrängt worden, und schier Alles, was sie zum Besten ihres Volkes unternehmen mochten, ihrer ganz einzelnen Ueberzeugung, ihrem Gewissen, anheim gestellt war, zum großen Theil selbst gegen die damals geltende öffentliche Ordnung gerichtet seyn mußte. Bedenkt man endlich, daß dieses selbst mächtige Beschließen in den bald folgenden Kriegeskämpfen noch manche Nahrung erhielt, und vollends durch die dem Gefühl so zusagenden Vorkellungen von Ritter- und von Märtyrerkthum, so wie durch das Vermengen und damit Schwankebmachen sowohl religiöser als sogenannter philosophischer Grundsätze, in sich gestärkt, und bei Vielen bis zu einer Höhe ge-

trieben wurde, von welcher aus, bei der Verflüchtigung alles sonst Bindenden vor dem aufgeschwollenen Selbstgefühl, sie zu Gunsten eines auch nur vom Gefühl erfaßten Zweckes sich als unumschränkte Herrn der Welt betrachteten, — dann möchten wir wohl, das Bisherige zusammenfassend, die Entwicklungsstufen in einiger Vollständigkeit haben, welche die der Aufklärung entgegengesetzte Geistesrichtung bis zu ihrer äußersten Spitze durchlossen haben muß. —

Uebersehen wir nun diese ganze Reihe von geistigen Beziehungen, aus deren Zusammenwirkung nur ein solches Extrem hervorgegangen ist, dann können wir uns zunächst der Verwunderung nicht erwehren, wie so viel Herrliches sich mit so Verderblichem in Einem gepaart habe; sehen wir aber schärfer hinzu, so nehmen wir doch einen Faden wahr, welcher durch alle die einzelnen Beziehungen hindurchläuft und dessen äußerstes Ende unmittelbar die Spitze der entgegengesetzten Richtung berührt. Wir erkennen nämlich als diesen Faden das Gefühl, welches die verständige scharfe Unterscheidung verschmähend, dann auch nicht zur vernünftigen, allgemein geltenden Bestimmtheit durchgedrungen, hiermit ein bloß Einzelnes geliebt, und endlich selbst sozusagen ein Spiel des Zufalls geworden ist. Den Punkt aber, in welchem dieses Extrem das der verständigen Aufklärung innerlich berührt, müssen wir als einseitige

Selbstlichkeit bezeichnen. Denn indem das Gefühl zwar das Allgemeine zu bezwecken vermeint, bei der Wahl des Zweckes und der Mittel hingegen sich nur durch den einzelnen Trieb und die selbstige zufällige Ueberzeugung bestimmen läßt, — so ist es in eine Eitelkeit verfallen, die der der verständigen Aufklärung ähnlich ist, welche letztere darin besteht, daß zwar im Außerlichen den allgemeingeltenden Bestimmungen Folge geleistet wird, als Endzweck hingegen in Allem nur der selbstige Vortheil gilt. Mit Recht läßt sich nun allerdings in Beziehung auf das öffentliche Leben sagen, daß die Eitelkeit des unmittelbaren Gefühles verderblicher eingreife, als die Eitelkeit der Aufklärung, indem jene nur zu einem Allgemeinen der Meinung kommt, diese hingegen noch die allgemeingeltenden Formen bestehen läßt, und so zum wenigsten den Schein einer Gemeinsamkeit und einer gesicherten Freiheit erhält. Wie wir aber bei dem Ueberblick der geschichtlichen Bewegung der neuesten Zeit gesehen haben, so hat sich das Gefühl in seiner Einseitigkeit erst gegen die schon herrschend gewordene Aufklärung erhoben, und da wir die Geschichte schlechtthin als ununterbrochene Entwicklung, und hiermit als Erhebung des Menschengeistes betrachten müssen, so könnten wir zwar die obige, vom Standpunkt der einzelnen Gegenwart aus gemachte, Bemerkung nicht umstoßen, müssen aber vorübergehen, nämlich geschichtlichen, Gesichtspunkte aus

vorzüglich in dem, sich so mächtig erhebenden Gefühl, und nicht in der Aufklärung allein, den nächsten Uebergang zu einer besseren Zeit erkennen. Und in der That drängt sich uns die Bemerkung auf, daß, wenn in der Aufklärung der Eigennutz oder die schlechte Einzelheit und Endlichkeit das Bewegende, Treibende, und die Gemeingültigkeit zum bloßen Mittel herabgesetzt ist, in der entgegengesetzten Richtung vielmehr die Liebe sich als das zum Grunde liegende, als das eigentliche Lebensprinzip zeigt, und die Einzelheit und Beschränktheit mehr nur in die Seite des Erkenntnisses fällt.

Wie nun schon in den letzten Zeiten der Alten Welt, das allgemeine Leben des Glaubens und des Staates in dem herrschend gewordenen Eigennutz seinen Untergang fand, und das reinere Gefühl in sich selbst zurückgedrängt wurde, bis endlich nach manchen Verrückungen desselben, die Liebe, rein herangeboren, den hellen Tag einer neuen Welterschöpfung eröffnete, so dürfen wir in dieser Zeit, die sich als jüngstes Gericht der neuen Welt offenbart, einer, wenn auch höheren, doch ähnlichen Wiedergeburt aus dem Urborn alles Lebens entgegen sehen. Von dieser Seite aus betrachtet, möchten wir dann das wahrhaft tragische Ereigniß,

welches nicht mit Unrecht sagt alle Gemüther so tief bewegt, als eine, in Beziehung auf das Ganze — notwendige, Crisis in der Epoche des Uebergangs von einer Zeit in eine andere betrachten. Denn durch dasselbe muß beiden Seiten des Gegensatzes ihre Einseitigkeit offenbar und sie damit zur Ueberwindung derselben aufgereget werden. Die ältere Parthey der sogenannten Verstandes-Deutschen muß nämlich vom Schicksal ihres Stellvertreters und von der ungeheuern Energie, wie von der übrigen Sitteneinheit desjenigen, der Jenem sein Schicksal brachte, betroffen werden, und zugleich zur Einsicht gelangen, daß ihr nicht bloß Einzelne, oder ein zufälliger, äußerlicher Bund, sondern eine ganze und zwar notwendige und eben darum übermächtige, Zeitrichtung gegenüber stehe, welcher, schon der Klugheit nach, wenn nicht alle, doch wenigstens einige Forderungen in Güte zu gestatten seyen, damit sie nicht mit Gewalt sich alle zu erfüllen versucht werde. Sie muß damit erkennen, daß Volksthumlichkeit, und Volkselbstständigkeit, zusammengefaßt in Volksehre, nicht bloß Worte, sondern lebendige Gedanken sind, die eine unbeschreibliche Macht über noch uneigennütige, reine, jugendliche Gemüther üben, und nur dann verderblich wirken, wenn der Verstand sie zwingt, sich feindslich gegen ihn zu richten. Dieser vielmehr muß, — verständig, nachgebend, — auch das Gefühl zu seinem Rechte kom-



men lassen, und indem er so der Freiheit huldigt, sich selbst zur Meinung erheben. —

Die jüngere Parthei der sogenannten Gefühlsmenschen hingegen muß in sich erschauern und zurückbeben vor der erschrecklichen That, zu welcher ihr Mangel an vernünftiger Erkenntniß, zu welcher eine verirrte Begeisterung, oder richtiger zu nennen, eine ungehörnte Schwärmerei, hinführen konnten. Denn auf keine Weise kann sich die letztere Parthei verhehlen, daß jene That nicht bloß das allgemeine Menschenrecht und menschliche Gefühl aufs tiefste empört, sondern, daß sie auch dem christlichen Verbote des Mordens und eitlem Selbstermächtigung, so wie dem vollkommnen Geiste, der doch ihren eigentlichen Stützpunkt abgeben soll, widerspricht. Es muß sich nämlich auch dem ungebildetesten Gefühle aufdrängen, daß es in der That die größte Eitelkeit ist, wenn ein Einzelner sich allein durch eine nur von ihm, und vielleicht wenigen Freunden, gehegte Meinung über bloß zeitliche und örtliche Verhältnisse bestimmen läßt, ewige Gesetze, die in jede Brust geschrieben, und von allen Menschen anerkannt und heilig gehalten werden, zu verletzen. Es könnte ferner, wenn man die That vom gemeinen Standpunkt aus betrachten dürfte, — gerade nur dies als Zeichen der Berrücktheit des Thäters zu nehmen seyn, daß er Gott und

Christenthum im Munde führend, durch die That diesem widersagt, und Jenes Offenbarung nicht im heiligen, allgemeinen Gesetze, sondern in der eigenen Willkühr und im Zufalle sucht. Es muß endlich, um näher der Beziehung auf das Volksthum zu erwähnen, bei einigem Nachdenken, zu welchem doch die Schreckensthat sie laut genug aufruft, es muß die einfachste Ueberlegung sie zu der Einsicht führen: daß des deutschen Volkes ältester Ruhm die Ehrlichkeit und Treue ist, die selbst die Sklaverei der Verletzung derselben vorzug; — daß kein tüchtiges öffentliches Volksleben ohne (nur durch Gesetz und Gericht beschränkbare) Freiheit der Rede und Schrift bei unverbrüchlicher Heilighaltung der Personen und des Eigenthums gedeihen kann; — daß das Volk nicht eine träge, weiche Masse ist, in welche ein Einzelner einschreiben könnte, was seine Willkühr oder seine Beschränktheit ihm eingeben, sondern, daß jeder Einzelne, zumal, wenn er eben nicht genialisch schafft, beinahe nur als Frucht der Zeit selbst, oder doch einer Richtung derselben zu betrachten ist, daher der große scheinbare Einfluß eines Schriftstellers eben auf das Vorhandenseyn einer entsprechenden Richtung des Volkes deutet; — daß ferner ein Volk, je gebildeter es ist, um so weniger sich von seinen Meinungen durch äußerliche Gewaltfreiche, sondern nur durch vernünftige, und nicht im Gewande gereizter Eiferung erscheinende Widerlegung zurückbringen läßt; —

Das endlich das deutsche Volk seine Selbstständigkeit gegen Fremde nur durch allgemein mögliche Einigkeit in durchgreifender Rechtflichkeit und in der Heilighaltung seiner geistigen Freiheit, nicht aber dadurch bewahren kann, daß, nach acht orientalischer Sitte, die mißfällige Rede durch Gewalttod zum Versummen gebracht, und eben damit eine Aehnlichkeit mit gesürchteten, noch unfreien, Fremden, erzeugt werde.

Indem wir hiermit sowohl die nothwendige Erneuerung als die mögliche Versöhnung des früher bezeichneten Gegenstandes seiner tiefsten Bedeutung nach anzudeuten versucht haben, mag es uns als ein schönes Zeichen der Zukunft gelten, wenn die Familie des Geopferten den mitleidswerth Verirrten mit edler Milde als Unglücklichen bedauert, \*) und wir diesen noch versöhnter diese Betrachtung schließen, seit wir vernommen, \*\*) daß auch der Schuldige, indem er es gekattet, daß ihm das Leben erhalten werde, sich der gerechten Versöhnung des verletzten Rechtes nicht entziehen zu wollen scheint. —

\*) S. den fränkischen Merkur des Monats April.

\*\*) Ebendasselbst.

## Beilagen.

- 1.) Schreiben, welches Sand im Anfang März 1819 an einen seiner Freunde erlassen. S. 37.
- 2.) Schreiben, welches Sand, kurz vor Vollbringung der That, an seine Verwandten erlassen hat. S. 41.

1.) Schreiben, welches Sand im  
Anfang März 1819 an einen  
seiner Freunde erlassen.

Heurer Freund! Recht im Innersten griff  
es mich an, daß du dich von deinen Aeltern hast  
nach E... schicken lassen, während du doch vorhat-  
test, nach D... kommen zu wollen. Ich merkte die  
wahrscheinliche Meinung und Absicht in diesem Schritte  
deiner Aeltern, daß sie dich nicht staatsgefährlich  
werden lassen, und als einen mit Gehorsam, Sinn  
für Ruhe und Reichthum, und mit Kenntnissen gezier-  
ten Staatsbürger wollen zu Hause haben, um ja nicht  
in ihren menschlichen Lebensplänen gestört zu werden.  
Ich dachte mir: folgt D..., den ich vorzüglich we-  
gen seiner Willensstärke und wegen seines festen Sin-  
nes für Rechenschaft so innig liebe und schätze, hier  
in diesem Kleinen, wider seinen Willen und seiner  
Einsicht, dem gewöhnlichen Herkommen; um wieviel  
weniger wird er dann dereinst dem Vaterlande treu  
das Seinige opfern, wenn es nicht mehr beim bloßen  
Rufe bleiben kann: sondern wo wir für die war-  
me Idee des armen deutschen Vaterlan-  
des wirkliche Schande und Schmach, Hunger und  
Nebenstein einhandeln. Willst du in deinem künftigen  
Berufsreise nicht für die Einheit der Brüder

und die Freiheit der Deutschen leben, und dafür entweder siegen oder bis zum Tode kämpfen, so verdienst du dabei nichts, als deine eigene Seligkeit; denn wie Einer hast du die Noth und Zerrissenheit unseres Zeitalters erkannt, und hast mit dieser Einsicht die höchsten Pflichten auf dich genommen. Wenn wir nicht bei Zeiten auf den Gedanken kommen: von jedem unter uns hängt eben so viel ab, als von jedem andern, der in höherm oder niedern Einflusse zum Staate steht, wenn wir nicht den ernstlichen Entschluß fassen; nebst dem gewöhnlichen Wirken auch nach jenen höhern vaterländischen Tugenden zu streben — so wird nie werden, was zu schaffen und auferlegt ist. Laß uns auf der Hut seyn, daß nicht auf uns jene Schmach sitzen bleibe, die seit 200 Jahren, traurig genug! auf den deutschen Protestanten lastete, weil sie bei den verwirren Verhältnissen nach der Reformation nicht zur That kommen, und bei Mühlberg und zu vielen andern Zeiten nicht siegen oder sterben konnten. — Ich hörte durch\*\*\*, mit dem ich hier recht felig zusammen setz, daß du die Theologie aufgegeben habest, und meine, auch dieß sey nicht die rechte Art. Wenn du dich jetzt gleich um so mehr auf die Jugenderziehung verlegen magst, so solltest du doch das ganze christliche Lehramt nicht deshalb aufgeben, weil du wahr scheinlich in der Gottesgelortheit freier hast denken gelernt, als andere: sondern es ist deine um so strengere Pflicht, gerade dieß, was du erkannt hast, mit allem Eifer zu predigen, und unsere zerrissene, traurige Lage in Religionssachen kommt nur davon her, daß eben die Uebersetzungen in den letzteren Jahren so schwach waren, daß nur sehr Wenige Leidensfreuden dafür übernehmen mochten. Sollen wir aus unserer Engherzigkeit und aus dem lethher verkrüppelten Wesen herausgerissen werden, und wieder zu einer Lebensfreude und Einigkeit, zu einer Wärme in unserm Erdentreiben kommen; so hat jeder von uns die strengste Pflicht auf sich, gerade das zu predigen, was seine Uebersetzung ist; und wenn wir es fromm vor Gott so mit Ernst anfangen: so werden wir

auch über jene siegen, — über sie, die eben keine lebendige Uebersetzung haben, und deshalb in der Gewöhnung und im ergebenen Gehorsam sich noch gefallen. Lebe wohl! Gott helfe mir und dir, daß wir bis in den Tod treu bleiben der Menschheit und dem Vaterlande, dem Volke, aus dem sie uns aufsteigt.

Jena, Anfang März 1819.

Dein deutscher Bruder,

Karl Sand

2) Schreiben, welches Sand, kurz vor Vollbringung der That, an seine Verwandten erlassen hat.

In alle die Meinigen. Treue, ewig theure Seelen! Warum Euch den Schmerz noch lange mehr'n? dachte ich und schwankte, Euch hiervon zu schreiben. Aber bei plötzlicher Nachricht über meine That möchte Euch der herbe Gram zwar leichter und schneller vorübergehn; doch die Liebestreue wäre dadurch verletzt, und ganz gebrochen kann ja der tiefe Schmerz nur dadurch werden, daß Wir den ganzen Kelch voll Barmhuth rein ausleeren, und Uns dabei fromm zu unserm Freunde halten, dem treuen ewigen Vater im Himmel. — Also heraus aus der umschlossnen häng'n Brust; hervor du lange große Quaal der letzten Rede, die, aufrichtiger Art, einzig den Abschiedschmerz verfüh'n kann. Euch bringt dies Blatt des Sohnes, des Bruders letzten Gruß zurück! Gesagt, gewünscht habe ich immer viel; es ist an der Zeit, daß ich die Träumereien lasse, und die Noth unsers Vaterlandes drängt zu handeln. — Dies ist unstrittig der höchste Jammer in diesem Etenleben, wenn die Sache Gottes durch unsre Schuld in ihrer reyn

Entwicklung Stillstand nimmt; dies für uns der entehrendste Schimpf, wenn all' das Schöne, was von Tausenden kühn erstrebt wurde, und wofür sich Tausende freudig geopfert haben, nun als ein Traumbild, ohne bleibende Folgen, in trüben Nismuthe wieder erschlafen, wenn die Reformation der alten abgelebten Art jetzt auf halbem Wege verknöchern sollte. Unsere Enkel werden die Trägheit zu beklammern haben. — Der Anfang zur Erneuerung unseres deutschen Lebens wurde in den letzten zwanzig Jahren, besonders in der heiligen Zeit 1813, mit gottgetroffenem Muthе begonnen; das väterliche Haus ist vom Grund aus erschüttert; vorwärts! laßt es uns wieder aufrichten, neu und schön einen rechten Tempel Gottes, wie ihn unsere Herzen erstehen! Nur wenige stemmen sich als ein Damm gegen den Strom der Entwicklung des höhern Menschlichen im deutschen Volke. Warum beugen sich ganze Schaa ren wieder unter das Joch dieser Argen? Ist uns das erst erwachte Heil wieder ersterben? — Viele der ruchlosesten Verführer treiben ungehindet, bis aufs völlige Verderben unseres Volkes hin, bei uns ihr Spiel. Unter ihnen ist Kogebue der finste und hoshafteste, das wahre Sprechwerkzeug für alles Schlechte in unserer Zeit, und seine Stimme ist recht geeignet, und Deutschen allen Trost und Bitterkeit gegen die ungerechtesten Anmaaßungen gar zu benehmen, und uns einzuwiegen in den alten faulen Schlummer. — Er treibt täglich argen Verrath am Vaterlande, und siehet dennoch, geschützt durch seine heuchlerischen Reden und Schmeichlerkünste, und gehüllt in den Mantel eines großen Dichterruhms, trotz seiner Schlechtigkeit da, als ein Abgott für die Hälfte Deutschlands, die von ihm geblendet, gerne das Gift einnimmt, das er in seinen halbrussischen Zeitschriften darreicht. — So ist nicht das ärgste Unglück über uns kommen; denn diese russischen Vorposten werden nichts Freies und Gutes aufkommen lassen, oder zur Zeit der Gährung mit den Franzosen zugleich unter uns wüthen; soll nicht die Geschichte unserer Lage mit ewiger Schmach behaftet seyn; — so muß er nieder! — Ich spreche immer: Wenn etwas Heilbringendes erstehen soll, so

laßt uns Kampf und Mühe nicht scheuen, und die rechte Freiheit und Begeisterung des deutschen Volks erwacht uns nur dann, wenn vom braven Bürger gewettet und gemagt wird; wenn der Sohn des Vaterlandes in dem Streite für Recht und für die deutsche Güter, mit Hintansetzung alles Lieben, nur den Tod liebt. Wer soll auf diesen erbärmlichen Nicht, auf diesen bestochenen Verräther losgehen? In Angst und bitteren Thränen oftmals zum Höchsten gemandt, warte ich schon seit geraumer Zeit auf einen, der mir zuvorkomme, und mich nicht zum Morde geschaffen, ablöse, der mich erlöse aus meinem Schmerz und mich lasse auf der fremdbiethen Bahn, die ich mir erwählt habe. Es zeigt sich trotz all' meines Gebetes Keiner, und es hat auch jeder so gut wie ich das Recht, auf einen andern zu warten. Zögerung macht unsern Zustand immer schlimmer, und erbärmlicher, und wer soll uns von der Schande befreien, wenn Kogebue ungestrast den deutschen Boden verlassen, und seine gewonnenen Schätze verzehren wird? Wer soll helfen, retten aus dieser unseligen Lage, wenn nicht Jeder, und in meinem Gebiete zunächst ich, den Beruf fühlt, Gerechtigkeit zu verwalten, und zu handeln, was fürs theure Vaterland geschaffen werden soll? — Also nur muthig daran! auf ihn will ich gottgetroffen Muthes losgehen, (erschreckt nicht), ihn den Schänder und Verführer unseres Volkes, den grausen Verräther niederstoßen, daß er aufhöre, uns von Gott und der Geschichte abzuwenden, und uns in die Hände der anrathigen Feinde zu geben. Dazu treibt mich ernste Pflicht. Seit ich erkannt habe, welch Hohes in dieser Zeit für unser Volk zu erstreben ist, und seit ich ihn kenne den falschen feigen Schurken, ist dies für mich, wie für jeden Deutschen, der das Wohl des Ganzen berathet, ein strenges Muß geworden. — Möchte ich durch diese Volkbrache alle Regen und Gemeinfinstigen darauf hinverweisen, von woher Falschheit und Gewalt droht, und bei Zeiten die Furcht Aller und die rüstige Jugend gegen die rechte Spitze

Fehren, um das gemeinsame Vaterland, Deutschland, den immer noch vertriehen und einwürdigen Staatsbund aus der nahen großen Gefahr zu erretten; möchte ich Schrecken über die Bösen und Feigen, Muth über die Guten verbreiten; — Schriften und Reden wirken nicht — nur die That kann Einem; — möchte ich wenigstens einen Brand schlendern in die jetzige Schläftheit, und die Flamme des Volksgeföhls, das schöne Streben für Gottes Sache in der Menschheit, das seit 1813 unter uns ausgeat ist, unterhalten, mehren helfen — so wären alle meine höchsten und letzten Wünsche erreicht. Deshalb bin ich, obgleich auferschreckt aus allen bisherigen schönen Träumen für ein künftiges Leben, dennoch ruhig und in Gott voll Zuversicht, ja selbst, seit ich durch Nacht und Tod mir die Bahn vorzeichnen weiß, meinem Vaterlande heimzuaheln, was ich ihm schulde. So lebet wohl, ihr treuen Seelen! Es fällt die schnelle Trennung schwer, und Eure Erwartungen, wie meine Wünsche, sind wohl geäulert, doch mag dies Eine — Vorbereitung seyn und trösten, daß wir ja immer, was die Noth des Vaterlands erheischte, zuerst von uns selbst verlangten, was sich bei mir zum unverbrüchlichen Grundsat eingelebt hat. Ihr werdet bei Euch sprechen: „Hat Er doch durch unsere Opfer das ganze Leben auf dieser Erde, die Freuden in der Menschengesellschaft kennen gelernt, und schien mit Innigkeit dies Land und den erwählten Beruf zu lieben? Ja dies war, dies that ich. Unter Eurem Schutze, durch Eure unzähligen Opfer sind mir Land und Leben so innig lieb geworden. Ihr liebet mich in die Wissenschaft einzuföhren, in freier Geistesbeschäftigung habe ich gelebt, habe in die Gesellschaft geschaut, und bin dann wieder zurückgekehrt in mein eigenes Gemüth, um mich an dem festen Pfeiler des Glaubens hinaus zu ranken zum Ewigen, und durch freie Föschung des Verstandes mir über mich selbst und über die Größe meiner Umgebungen Klarer zu werden. Ich habe die Wissenschaften in der gewöhnlichen Ordnung nach Kräften betrieben, wurde in den Stand gesetzt, das Gebiet unseres menschlichen Wissens zu überschauen, und habe mich

wieder ausgesprochen darüber mit Freunden und Männern, und habe, um fürs Leben selbst geschickt zu werden, Sitten und Getreibe der Menschen in verschiedenen Theilen Deutschlands kennen gelernt. Als ein Prediaer des Evangeliums wölte ich freudig dies Leben bestehen, und bei allenmöglichem Umsturz unferer Lebensformen und der Wissenschaft sollte mir auch Gott helfen, meines Amtes treu mich zu beuähren. — Wer sollte mich dieses Alles abhalten, der nahen Gefahr des Vaterlandes selbst abzuwehren? Muß mich Eure unsfällige Liebe nicht gerade erneuern, den Tod einzuföhren für das gemeinsame Wohl und unser Aller Streben?

So viele der jetzigen Griechen sind schon gefallen, um ihr Volk von der Strafrüthe der Türken zu befreien, und sind fast ohne allen Erfolg, ohne alle Aussicht gestorben, und Hunderte von ihnen, auch unter uns durch Bildung sich weihend, lassen dennoch den Muth nicht sinken, und sind bereit, sogleich wieder das Leben für das Heil ihres Landes dahin zu geben; — und ich wölte nicht sterben? Und wir, denen die Rettung und Erbschaftung der höchsten Güter so nahe liegt, wölte nicht dafür thun? — Ob ich Eure Liebe verkenne? Oder dasjenige leichtfertig wäre? Glaubet's nicht! Was sollte mich ausröhren zum Tode, wenn nicht gerade jene Liebe zu Euch und zum Vaterlande, die mich treibt, sie Euch zu beweisen? Mutter, du wirst sagen: warum habe ich einen Sohn groß gezogen, den ich lieb hatte, und der mich liebt, für den ich in tausend Sorgen und steten Kummer litt, der durch mein Gebet empfänglich wurde für das Gute, und von dem ich auf meiner müden Lebensbahn in den letzten Tagen köndliche Liebe verlangen konnte? Was um verläßt er mich nun? Theure Mutter, möchte nicht auch die Pflegerin irgend eines Andern so klagen, wenn er für das Vaterland hingienge, und wenn es Keiner thun wölte, wo bliebe das Vaterland? Weiß ist auch die Klage von Dir entfernt, und Du kennest solche Reden nicht, edle Frau. Schon einmal habe ich Deinen Ruf vernommen, und wenn jetzt Keiner hervortreten wölte für die deutsche Sache, so würdest Du mich auch diesmal

selbst zum Kallypse voranschicken. Noch zwei Brä-  
 und zwei Schwestern, alle rechtschaffen und edel,  
 habe ich vor mir; sie bleiben Euch, ich folge mei-  
 ner Pflicht, und an meiner Statt werden Euch alle  
 Jünglinge, die es redlich meinen, mit dem Vater-  
 lande, als treue Kinder zugerhan seyn. Meine Be-  
 stimmung ist diesennach gegeben. Ob ich noch fünfzig  
 Jahre leben würde, ich könnte nicht reger und inniger  
 leben, als in diesen letzten Jahren. Dies ist unsere  
 Bestimmung, daß wir erkennen den einzig wahren  
 Gott, gegen das Böse ankämpfen, und dagegen der  
 Vater mit unserm ganten Leben preisen. In der  
 Welt haben wir Angst, aber in Gott können wir  
 diese, wie Christus, überwinden; so daß uns in  
 allem Waasse sein Friede werde! Verlassen auf dem  
 einsamen Wege, den ich wandeln soll, habe ich keine  
 andere Aussicht, als auf ihn, den gnädigen Vater;  
 in ihm fasse ich aber auch Muth und Stärke, die  
 letzte Bangigkeit zu überwinden und meine ernste  
 That männlich zu vollführen. Seinem Schutze, sei-  
 ner Eröpfung empfehle ich Euch; möge er Euch zu  
 der Freude erheben, die Unfälle nicht zu trüben ver-  
 mögen. Gebt den Harn auf gegen die dauernde  
 Freude in ihm, und achtet nicht so sehr auf meinen  
 Thränenfluß, als vielmehr auf die Liebe, die wir  
 sehen und bestehn und nicht untergehn kann. Dann  
 aber kehret in allen Stürmen treu mit dem Vater-  
 lande! Führet Eure Kleinen, denen ich so gerne ein  
 leitender Freund geworden wäre, baldigst hinaus auf  
 unsere gewaltigen Berge, und lasset sie dort auf dem  
 erhabenen Altar im Mittel Deutschlands der Mensch-  
 heit sich weihen und gelübden. Im freu-  
 digen Aufblick zu Dir, ewiger Gott, besteh meine  
 Vaterland! Dein Segen komme reichlich auf die  
 kampfthätige Schaar im deutschen Volke, die Deine  
 große Gnadengaben erkennend, die Sache der  
 reinen Menschheit, Dein Abbild auf Erden  
 zu fördern, muthig entschlossen ist. Das letzte Heil  
 das Höchste lieg im Schwerte, drück dir den Speer  
 ins treue Herz hinein — der deutschen Freiheit eine  
 Basse! — Jena, Anfangs März 1819. Euer in  
 Liebe Euch ewig verbundener Sohn und Bruder und  
 Freund Carl Ludwig Sand.